

Das eigene Fremde der Kurischen Nehrung

Ilona Filipenkovaite

Abstract

Ludwig von Baczko, Anton Zailonow, Paul Rosenwall, Otto Glagau, Paul Braun-Wiesbaden, Carl Feyerabend, Ludwig Passarge, Adalbert Bezenberger – das sind die Autoren, die die Kurische Nehrung aus verschiedenen Gründen besucht und sie später beschrieben haben. In diesem Beitrag werden deren Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts bearbeitet, um zu analysieren, wie das Fremde der Kurischen Nehrung von diesen Autoren gesehen, verstanden und dargestellt wurde. Die damals verfassten Werke dienen heute als ein zuverlässiger Beweis dafür, dass die weit abgelegene Provinz authentisch, anziehend und völlig unbekannt war. Das Ziel des Beitrags ist es, einige Merkmale des Fremden auf der Kurischen Nehrung anhand der deutschen Reiseberichte des 19. Jahrhunderts hervorzuheben, um zu illustrieren, wie Natur-, Kultur- und Menschenbilder der fremden Kurischen Nehrung dargestellt werden. Die Analyse wird sich auf die Erkenntnisse der Komparatistik, insbesondere der Imagologie, stützen, um zu enthüllen, wie das tragende Konzept dieser Disziplin, die Fremdheit, in den Werken dargestellt wird.

Die Kurische Nehrung ist eine fast ein hundert Kilometer lange Halbinsel, die zwischen zwei Gegenwelten, Sand und Wasser, liegt. Diese zwei Elemente bestimmen die Natur-, Menschen-, Arbeits- und sogar Staatenverhältnisse. Ein Landstück, das zwar isoliert, aber trotzdem nie vergessen gewesen ist. Als reisender Mensch stößt man hier noch heute auf unbekannte Phänomene – einer wüstenähnlichen Landschaft, auf scheinbar kaltblütige und unfreundliche Einheimische und den ewigen Kampf der Natur mit den Gewässern, der eigenen Pflanzen-, Tier- und Vogelwelt. Heute wird die Nehrung gerne von Reisenden besucht, aber auch in den alten Zeiten, als die Nehrung im 19. Jahrhundert zum Preußenland und zu Deutschland gehörte, weckte sie, als gottverlassene Provinz, die Neugier

der Wissenschaftler und Weltreisender aus dem alten Deutschland. Die unbekannte Menschen- und Naturwelt wirkte nicht auf alle Reisegäste gleich, aber keiner blieb gleichgültig. Eindrücke und Bemerkungen wurden während der Reisen aufgeschrieben, als Bücher veröffentlicht, an Leser geliefert und werden noch heute als Reisebeschreibungen beziehungsweise Reiseberichte gelesen.

Die Analyse der Reiseberichte und Reisebeschreibungen stützt sich auf die Erkenntnisse der Komparatistik sowie der Imagologie. Komparatistik und ihr Nebenzweig die Imagologie befassen sich mit Fremdheit und Fremdbildern, die in einem fremden und unbekanntem Raum, der während einer Reise durch das unbekannte Land beobachtet wird, entstehen. Die in Reisetexten gefundenen besonderen Kulturfakten einer bestimmten Volksgruppe können nach imagologischen Prinzipien systematisiert werden, um später als Bilder – Fremdbilder, Images oder Stereotypen – des bestimmten Weltraumes aufzutreten. Diese Bilder bilden nach und nach eine kulturelle Sicht über ein bestimmtes Volk, so werden die Kenntnisse der Menschen über andere Menschen vielseitig bereichert. Die konkreten Reisebeschreibungen, konkrete Orte und reisende Subjekte bilden den Kern der Forschungen, die nach den Methoden der literarischen Imagologie durchgeführt werden können.

Die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, die Komparatistik, hat stets mit Fremdheit zu tun: mit dem Einfluss von Literatur in fremden Sprachen, mit der literarischen Übersetzung als Mittel, die Fremdheit der Sprachen zu überwinden, mit der Untersuchung von Themen oder Gattungen in den Literaturen verschiedener Sprachen und Kulturkreise, dabei, so Angelika Corbineau-Hoffmann, „wird das Fremde nicht ausgegrenzt, sondern steht im Zentrum der komparatistischen Fragestellungen“¹. Diese transliterarischen Verbindungen treffen vor allem *Comparative arts*², aber nicht weniger die Beziehungen zwischen der Literatur und den Wissenschaften. „Eigentlicher Gegenstand der Komparatistik ist damit jener auch mit Fremdheit durchsetzte kulturelle Raum, der von literarischen Texten aufgerufen, ja sogar allererst geschaffen

¹ Corbineau-Hoffmann 2004: 195

² „Comparative Arts explores the dynamic interaction between literature, visual art, music, theater, film, and digital art. A wide-ranging field of inquiry open to all literary and artistic traditions, comparative arts is limited neither by national boundaries nor by class“, <https://comparativeliterature.indiana.edu/special/castudies.shtml>.

wird“³. Die verschiedenen Studien, so Robert Gáfrik, haben sich schon mit dem Thema der kulturellen Fremdheit beschäftigt und jedes Mal wurde festgestellt, dass die identitätsstiftende Funktion von Fremd- und Eigenbildern in solchen Texten den Kern der Forschung bildet.⁴ Demzufolge sollte man die Tatsache hervorheben, dass die Literatur, komparatistisch gesehen, nicht als reine Kunst, die oft nur Fiktion darstellt, betrachtet werden soll, sondern auch als Mittel, das in tiefere Bereiche, wie das menschliche Wissen, die menschliche Erfahrung und das menschliche Bewusstsein neue Bilder beziehungsweise Fremdbilder projizieren kann.

Die komparatistische Imagologie ist als Teilgebiet der Komparatistik relativ jung, bezieht sich aber auf konkret vorhandene Quellen, die oft die älteren Kulturen beschreiben, „denn erst mit dem Entstehen von Nationen und dem Bewusstsein von deren unverbrüchlicher Eigenart kann sich ein Bild vom anderen Land entwickeln“⁵. Corbineau-Hoffmann akzentuiert, dass auch in unserer Zeit, obwohl die Gesellschaften schon genug über andere Länder und Völker wissen, die *Stereotypen* den Umgang von Staaten und Nationen immer noch beeinflussen. Man spricht dann von komparatistischer Imagologie, wenn die oben genannte Fremdheit die Merkmale einer nationalen Imago⁶, eines Fremdbildes vom anderen Land und dessen Bewohner annimmt.

Laut Manfred Beller bezeichnet die literaturwissenschaftliche Komparatistik die Darstellung fremder Länder, Völker und Kulturen als „Fremdbilder“. Die Autoren bringen entweder direkt oder in metaphorischer Umschreibung ihr Urteil über all das zum Ausdruck, was ihnen am Aussehen, der Religion, den Sitten und sozialen Verhältnissen anderer Völker fremd, vom Eigenen verschieden und bemerkenswert vorkommt. Die „nationalen“ Charakteristiken erscheinen im literarischen Text als positiv oder negativ bewertete Eigenschaften, die der jeweiligen Nation in Form von Vorurteilen, Stereotypen und Klischees zugeschrieben werden.⁷ Die Fremdbilder, die bestimmte Eigenschaften kennzeichnen, stehen den Selbstbildern gegenüber, die die Autoren in Literatur,

³ Corbineau-Hoffmann 2004: 195

⁴ Gáfrik 2010: o.N.

⁵ Corbineau-Hoffmann 2004: 203

⁶ „im Unterbewusstsein vorhandenes [Ideal]bild einer anderen Person der sozialen Umwelt“, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Imago>.

⁷ Beller 2006: 21

Geschichtsschreibung, politischer Essayistik und in den Medien den Angehörigen ihres eigenen Volkes, ihrer eigenen Kultur und / oder ihres eigenen Landes zuschreiben. Die vergleichende Beziehung zwischen Fremdbild und Selbstbild stützt sich auf ein Reservoir von Topoi, Stereotypen und gegensätzlichen Eigenschaftspaaren, z. B. fleißig/faul, sauber/schmutzig, mutig/feige usw.⁸ Die Fremdheit als solche, so Corbineau-Hoffmann erkennt man nur, wenn man einen unbekanntem Sachverhalt der fremden Kultur mit einer vertrauten Sache der eigenen Kultur vergleicht, so entstehen die Beziehungen zwischen dem Selbstbild (Autoimago) und dem Fremdbild (Heteroimago)⁹. Das bedeutet, dass die Opposition nicht nur zwischen verschiedenen Nationen entstehen kann, sondern auch zwischen verschiedenen Kulturen in derselben Nation und es leitet direkt über zu den imagologischen Deutungen. Eine multikulturelle Welt, so Corbineau-Hoffmann, kann auf Konzepte kultureller Unterschiede nicht verzichten, will sie nicht jegliche Eigenheit zur Disposition stellen.¹⁰ Das bedeutet, je mehr die Welt sowohl im engen als auch im breiten Sinne des Wortes globalisiert ist, desto mehr spiegelt sie sich in der Literatur wider und lässt sich aus der imagologischen Perspektive zu betrachten.

Es ist wichtig, laut Karl Guthke, das Folgende zu beachten – „Wenn die imaginierte Fremde dem Leser als Literatur begegnet, könnte man von einer innerkulturellen Fremderfahrung sprechen. (...) Im literarischen Fokus interessiert im Zusammenhang der innerkulturellen Fremderfahrung in erster Linie die Begegnung von Werk und Aufnehmenden“¹¹, und genau an der Stelle, so Peter Vaclav Zima, möchte der Komparatist als Imagologe oder Image-Forscher erfahren, wie fremde Kulturen oder eine fremde Kultur in einer bestimmten Literatur dargestellt werden.¹²

Nach Corbineau-Hoffmanns ermöglicht die Entrückung an einen fremden Ort für lange Zeit eine Distanzierung zum Geschehen, so dass Erfahrungen, als Fremdbilder gleichsam getarnt, und dennoch benennbar werden, denn „Fremdheit erlaubt ästhetische Verfremdung, lässt aber das Eigene durchscheinen“; oder in der imagologischen Terminologie ausgedrückt: „die Heteroimago wird transparent für die Autoimago“, damit ist das

⁸ Beller 2006: 118-120

⁹ Corbineau-Hoffmann 2004: 197

¹⁰ Corbineau-Hoffmann 2004: 197

¹¹ Guthke 2000: 6

¹² Zima 2011: 11

Tabu nicht gebrochen, aber immerhin beschreibbar geworden.¹³ Kurz gesagt, das Kennenlernen des Fremden bahnt den Weg zum Kennenlernen des Eigenen. Bellers Meinung nach, „Die vielleicht wichtigste methodische Parallele zur komparatistischen Imagologie bilden die Forschungen über „Identität“ und „Alterität“ in den Kulturwissenschaften, der Politologie, Psychologie und Anthropologie. Sie alle berücksichtigen eine „reziproke Verschränkung“ analog zu derjenigen der Auto- und Heterostereotypen, der Auto- und Heteroimages“¹⁴. Beller unterstreicht, dass die Imagologie sich nicht mit der Theorie der Identität befasst, sondern mit der Theorie der kulturellen und nationalen Stereotypen, diese „nationalen Charakteristiken“ beruhen oft nicht auf objektiv gegebenen Fakten, sondern „vielmehr auf subjektiv kolportierten Gemeinplätzen und dem Hörensagen“¹⁵. Es geht hier um das Konstrukt einer charakterologischen Erklärung kultureller Unterschiede. „Nationalcharaktere sind spezifische Beispiele und Kombinationen von allgemein angenommenen moralischen Polarisierungen“, die gruppenspezifischen und nationalen „Identitäten“ beruhen „sowohl auf den in den jeweiligen Sprachen und Dialekten durch Grenzen markierten geopolitischen Räumen, als auch auf gemeinsamen historischen Erfahrungen, Kulturgewohnheiten und meinungsbildenden Ansichten“. Ihre reinste Form bekommen „die „Images“ durch das Spiel der poetischen Einbildungskraft in charakterisierenden Gestalten der erzählenden und dramatischen Literatur“¹⁶. Das bedeutet, dass Erfahrungen nicht unbedingt immer realistisch dargestellt werden, das müssen sie auch nicht, denn der Einfluss verschiedener Faktoren, wie die Ansichten und die schöpferischen Fähigkeiten des Autors, jeweilige Kontaktsprachen, kulturelle Unterschiede und geopolitische Grenzen, müssen während der imagologischen Forschung beachtet werden.

Wenn man „Imagologie der Fremde“ von Veruschka Wagner liest, findet man die Bestätigung, dass die Imagologie für die Erforschung von Reisebeschreibungen sehr gut geeignet ist, denn um das Bild des Eigenen und des Fremden in einer Reisebeschreibung zu untersuchen, wird als Methode in erster Linie auf die Imagologie und die mit ihr in enger Verbindung stehenden Stereotypenforschung zurückgegriffen. Die gesehenen oder erlebten stereotypen Bilder der Fremd- und Selbstdefinition liefern

¹³ Corbineau-Hoffmann 2004: 199

¹⁴ Beller 2013: 98

¹⁵ Beller 2013: 98

¹⁶ Beller 2013: 98

sowohl eine Bewertung der Gruppe, auf die sie sich beziehen, als auch eine Charakterisierung der Gruppe, die solche Bilder prägt. Die Anderen, die Fremden, dienen bei der Darstellung zur Abgrenzung und Definition des Eigenen. So sind es häufig Reisen, während denen die Bilder des anderen Landes entstehen, denn auf der Reise vollzieht sich der direkte Kulturkontakt. Die Vermittlung der in der Reiseliteratur enthaltenen Bilder des anderen Landes unterliegt allerdings bestimmten Strategien. Um eine möglichst nahe Darstellung des Fremden zu erlangen, setzen viele Autoren den Vergleich als Stilmittel ein. Vergleiche beschreiben „Unterschiede bzw. Gegensätze oder Gemeinsamkeiten bzw. Ähnlichkeiten“ und helfen den Autoren, „dem Leser das Erlebte und Beobachtete näher zu bringen“, aus diesem Grund ist auch in der Imagologie „der Vergleich ein unverzichtbares Kriterium, weshalb er als Grundlage der Analyse dienen soll“¹⁷.

Beller schlägt drei Techniken des Vergleichs, die die Autoren verwenden, um das Fremde auf der inhaltlichen Ebene zu beschreiben, vor. „Eine der Vorgehensweisen ist die Analogie. Bei dieser Art des Vergleichs kann es sich sowohl um die Gegenüberstellung zweier fremder Länder oder um die Gegenüberstellung eines fremden Landes mit dem Herkunftsland handeln“¹⁸. Die Hauptsache ist, solche Sachverhalte im fremden Land zu beschreiben, die denen im eigenen Land gleichen. Dabei gibt der Autor keine Wertung ab, sondern stellt die Gegebenheiten aus dem bereisten Land und über dessen Bewohner vor, die positiven Merkmale eines Landes entsprechen somit denen der Heimat, die negativen Eigenschaften gleichen denen des Heimatlandes¹⁹. Als zweite Technik erwähnt Beller die antithetische Argumentation, „bei der die Urteile über die fremde Nation zum Ausdruck kommen. Hierbei stehen zwei Länder im Gegensatz zueinander. Geprägt ist diese Technik durch Vorurteile, Stereotype, Topoi und Klischees“²⁰; bei der antithetischen Argumentation „wird durch eine einseitige Sichtweise das Gegenüber meist mit negativen und abschätzigen Eigenschaften bewertet und die Darstellungen werden durch eine einseitige Parteilichkeit dominiert“²¹. Die dritte Technik, laut Beller, ist die reziproke Argumentation. Hier handelt es sich „um die

¹⁷ Wagner 2016: 17

¹⁸ Beller 2012: 41

¹⁹ vgl. Beller 2012: 41

²⁰ Beller 2013: 97

²¹ Beller 2012: 42

Wechselwirkung und mögliche Bedeutungsumkehr der verwendeten Images²², beurteilt ein Autor die schlechten Eigenschaften einer Nation, so „verweist er indirekt darauf, dass es diese Makel in seiner eigenen Kultur nicht gibt“²³, genauso benimmt sich der Reisende umgekehrt – wenn eine Nation für ihre positiven Eigenschaften gelobt wird, dann kann man davon ausgehen, dass der Autor dabei Kritik an seiner Nation übt. Nach Beller ist daher zu hinterfragen, ob Aussagen über andere Länder nicht implizit eine Selbstcharakteristik des Autors darstellen.²⁴

Zur Literatur- und Autorenauswahl. In dem analytischen Teil des Beitrags werden einige Autoren und ihre Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts analysiert. Als eines der ersten Werke, in dem die Kurische Nehrung gründlicher beschrieben wurde, soll das zweibändige Druckwerk „Reise durch einen Theil Preussens. Nankes Wanderung durch Preussen“ (1800) von Ludwig von Baczko erwähnt werden. Karl Nanke, dessen Lieblingswissenschaft laut der Vorrede Naturgeschichte und insbesondere Entomologie war, ist 1794 zu Fuß durch die Nehrung gewandert und hat seine Bemerkungen über das Gesehene aufgeschrieben. Der Verfasser, Professor der Geschichte der Artillerie Akademie in Königsberg, Ludwig von Baczko, gesteht, dass er die von Nanke gesammelten Naturnachrichten nicht verändert, die statistischen Angaben und historischen Daten über Preußens Geschichte aber „zum Theil umgearbeitet und beträchtlich vermehrt“ hat²⁵ und er versichert, er habe sich nur auf zuverlässige Quellen gestützt. Nanke selbst hatte vor, dem Leser nur den beachtenswerten Stoff zu liefern: „Die vielen Nachrichten älterer Schriftsteller über diesen Gegenstand lasse ich unbenutzt; dem Naturforscher sind sie bekannt, und dem Leser dieser Wanderungen will ich nicht mit allem was ich weiß, sondern größtentheils (sic) nur mit dem unterhalten, was ich selbst sah und erfuhr“²⁶. Nanke, so der Literaturwissenschaftler Axel Walter, liefert dem Leser nicht nur eine der ausführlichsten Beschreibungen über die Dörfer und Städte dieses Teiles des ehemaligen Ostpreußen, sondern auch über die Sitten und Bräuche der dortigen Bevölkerung, obwohl sein

²² Beller 2012: 42

²³ Beller 2012: 42

²⁴ Beller 2012: 42

²⁵ Baczko 1800: o. N.

²⁶ Baczko 1800: 72

besonderes Interesse der Beobachtung und Beschreibung von Flora und Fauna dieses Landstrichs galt.²⁷

Der nächste Autor Carl Feyerabend hat seine Reiseerfahrungen „Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen, Vollhynien, Podolien, Gallizien und Schlesien, in den Jahren 1795 bis 1797“ (1798) in Form von Briefen an einen Freund verfasst und wie folgend in der Einleitung des ersten Bändchen vorgestellt: „Das ich Dir hier geben will, ist Resultat meine eignen (sic) gemachten Beobachtungen, verbunden mit dem, was ich über gleiche Gegenstände in authentischen Schriften gelesen, oder im Umgange mit erfahrenen Männern aufgeschnappt habe“²⁸. Die Kurische Nehrung ist im 23. Brief des zweitens Bändchens mit demselben Titel, wie das erste, erwähnt und kurz geschildert, aber auch diese nicht umfangreiche Beschreibung der Halbinsel ist voll an Eindrücken.

Der Verfasser des nächsten Büchleins „Parallelen, Bemerkungen und Phantasien. Auf einer im Jahr 1804 unternommenen Reise“ ist Anton Zailonow. Dieser Name galt als das Pseudonym von Ernst Anton Immanuel Truhart, der Ritter des St. Wladimir Ordens war. Er wurde 1764 in Jena geboren, in Riga erzogen und hat in Jena studiert, später war er als Protokollant beim Polizeiamt, Sekretär und Mitglied des Rigaer Rats und als Getränkesteuerverwalter tätig und er hat auch ein paar Büchlein über seine Reisen verfasst.²⁹ Der Herausgeber schreibt im Vorwort an den Leser, dass der Autor dieses Reiseberichtes ein junger Russe ist, der von deutschen und preußischen Hofmeistern erzogen und ausgebildet worden sei. Der junge Mann hatte sich auf den Weg gemacht, um die Welt neugierig und mit „glühendsten Erwartungen“³⁰ zu erkundigen, trotz anderer Erwartungen kam er früher als geplant, zurück. Der junge Herr Zailonow zeigte dem Verfasser sein Reisetagebuch, das halb Russisch, halb Deutsch geschrieben war. Der Verfasser bat den jungen Mann um die Erlaubnis die Stellen, die russisch geschrieben waren, zu übersetzen, um dem deutschen Publikum das ganze Büchlein zu präsentieren. Der Verfasser war der Meinung, dass die Bemerkungen des jungen Russen über „die deutsche Staatsverfassung, das sittliche Leben und die Verhältnisse

²⁷ Walter 2014: 170, 171

²⁸ Feyerabend 1798: 4

²⁹ vgl. Blum u. a. 1835: 471

³⁰ Zailonow 1805: III

gegen seine Nachbarn³¹ auch „dem sich glücklich fühlenden Bewohner deutscher Staaten“³² interessant sein könnten. Interessant ist auch was im Vorwort als letzter Satz steht: „Der Herausgeber ist zwar von deutscher Nation, hat aber Deutschland selbst nie gesehen“³³.

Ein weiterer Autor, der auch unter dem Pseudonym Paul Rosenwall veröffentlichte, war Gottfried Peter Rauschnick.³⁴ „Bemerkungen eines Russen über Preussen und dessen Bewohner, gesammelt auf einer im Jahr 1814 durch dieses Land unternommenen Reise“ (1817) beinhaltet die Auszüge des Tagebuches, das von Rosenwall während seiner Reise, die durch Norddeutschland und Holland führte, verfasst wurde. In 16 Briefen an einen in Kurland lebenden Freund beschreibt er die durchreisten Städte und ihre Umgebungen. In der Vorrede werden ganz deutlich die Ziele der Reise erläutert: „Preußen wird selten von Reisenden besucht, deren Absicht es ist, durch Reisen ihre Länderkunde zu erweitern; es ist daher gewissermaßen noch eine terra incognita“³⁵. Der Autor des Büchleins, ein leidenschaftlicher Historiker, hatte in den alten preußischen Chroniken „Preußen ein Paradies genannt gefunden“³⁶ und daher wollte er selbst das Land erkunden, um „mich von der Wahrheit oder Unwahrheit dieser so widersprechenden Behauptungen unterrichten zu können“³⁷, denn andere behaupteten, dass dieses Land eine öde und traurige Wildnis sei, deren Bewohner auf einer „niedrigeren Stufe der Kultur stehen“³⁸.

Ein interessantes Werk ist das von Otto Glagau, einem deutschen Journalisten und Schriftsteller, das im Jahre 1869 verfasst wurde. Er hat sich mit der Reise durch die Kurische Nehrung seinen Kindheitswunsch erfüllt und nach der Reise seine Eindrücke dem Leser als „Littauen und die Littauer, gesammelte Skizzen“ präsentiert. Die nördliche Sahara hat ihn bezaubert: „Oft ist auf Meilenweite kein Mensch, keine Hütte, kein Baum

³¹ Zailonow 1805: V

³² Zailonow 1805: V

³³ Zailonow 1805: VI

³⁴ https://books.google.lt/books?id=DTTIHryzHHUC&pg=PA409&lpg=PA409&dq=Paul+Rosenwall+Rauschnick&source=bl&ots=PJbudElaCZ&sig=ACfU3U2Nx_HmMrT9kDkA0M5VjQbgtATUkQ&hl=de&sa=X&ved=2ahUKewjrkMqA5_X3AhXBlosKHdyrC18Q6AF6BAGDEAM#v=onepage&q=Paul%20Rosenwall%20Rauschnick&f=false

³⁵ Rosenwall 1817: III

³⁶ Rosenwall 1817: IV

³⁷ Rosenwall 1817: IV

³⁸ Rosenwall 1817: III

zu erblicken, nicht einmal ein Vogel oder ein Grasbüschel zu entdecken – nur der feine glatte, weiße, die Augen blendende Sand, über welchem der blaue wolkenlose Himmel brütet...“³⁹.

Der Autor Karl Braun-Wiesbaden war nicht nur aktiver Politiker, sondern auch ein produktiver Reisebericht. Im „Skizzenbuch. Reisebilder“ (1875) erklärt er die Kunst und die Bedeutung des Reisens: „Wer seinen Blick durch kulturhistorische Studien geschärft hat, der sieht auf vaterländischen Boden mancherlei Dinge, für welche andere Deutsche blind sind“⁴⁰. Mit Vergnügen gibt er Ratschläge für unerfahrene Reisende: „Studire (sic) vor der Reise die Bücher und die Karten, und unterwegs die Menschen“⁴¹, „Schreibe unterwegs nichts, als deinen Waschzettel“⁴², „Forschen, Sammeln, Sichten, Darstellen: das ist die natürliche Aufeinanderfolge der Dinge“⁴³. Die Skizzensammlung ist seinen lieben Reisegefahrten gewidmet.

Die zwei letzten Bücher „Aus baltischen Landen: Studien und Bilder“ von Ludwig Passarge (1878) und „Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner“ von Adalbert Bezenberger (1889), haben einige Merkmale gemeinsam: sie wurden in einem relativ nahen Zeitraum voneinander geschrieben, sie stellen dem Lesenden die Kurische Nehrung ausführlich vor, beide Reiseberichte bzw. Reisebeschreibungen wurden von gebildeten Menschen geschrieben. Passarge war Übersetzer und Herausgeber, auch Reiseschriftsteller, Bezenberger – Sprachwissenschaftler, Archäologe und Ethnograph. Da die Kurische Nehrung seit 1871 zum Deutschen Reich gehörte, betrachteten diese Gelehrten die Kurische Nehrung als eine weit gelegene Provinz Deutschlands, über die sie andere Deutsche im Reich informieren sollten.

Dieser Beitrag behandelt Reisebücher aus der Zeit, als Reisen aller Arten häufiger stattfanden, als der Wunsch das Fremde der unbekanntenen Kultur intensiv zu erfahren heftiger wurde. Aus diesem Grund ist es nötig, weitere Passagen, sowohl über die Zeit der intensiver gewordenen Reisen als auch über die Reisebeschreibungen als Quellen der imagologischen Forschung, zu widmen. Diese Gattung der Literatur wird zur

³⁹ Glagau 1869: 165

⁴⁰ Braun-Wiesbaden 1875: XV

⁴¹ Braun-Wiesbaden 1875: XVI

⁴² Braun-Wiesbaden 1875: XVIII

⁴³ Braun-Wiesbaden 1875: XXI

Fremderfahrung verwendet, wie Corbineau-Hoffmann bemerkt, „Da die Autoren literarischer Texte oftmals auch umtriebige Reisende sind, entsteht immer neuer „Stoff“ für die Imagologie“⁴⁴. Der slowakische Wissenschaftler Gáfrik bemerkt, dass deshalb vor allem Reiseberichte zum Gegenstand der Imagologieforschung geworden sind, „wobei es nicht darum ging, herauszufinden, ob sie wahr oder falsch sind, authentisch oder nicht-authentisch, als ob es möglich wäre in Texten Wirklichkeit abzubilden, sondern darum, auf welchen Wahrnehmungsmustern und psychischen Dispositionen sie beruhen“⁴⁵. Die Aufmerksamkeit sollte nicht nur den beschriebenen Kulturen, sondern auch der Art und Weise sowie den Bedingungen der Konstitution ihrer Beschreibungen gewidmet sein. „Die Frage nach der Authentizität der Beschreibungen einiger Texte in der Weltliteratur kann aber nicht einfach vom Tisch geräumt werden. Von der Leserperspektive aus ist die Frage, ob Texte, die fremde Kulturen darstellen, auch authentische Beschreibungen der fremden Kulturen anbieten, natürlich und legitim“⁴⁶. Die Reiseberichte, so Wagner, erschließen anschaulich die nahe oder ferne Fremde für ihr Publikum. Je größer die Entfernung zu der eigenen Heimat ist, umso lebensnotwendiger wird die Vereinfachung und damit die Reduzierung erlebter Phänomene, es findet eine Rückübersetzung statt, durch die das Fremde in bestimmten Kategorien des Eigenen gemessen wird. Dem Leser werden alle erlebten Beobachtungen in Kategorien, Metaphern und Bildern übermittelt, die ihm schon in seiner Heimat bekannt sind.⁴⁷ Beller hebt Folgendes hervor: „Gerade die Beschreibung von Entdeckungen, Eroberungen und ganz allgemein die Reiseliteratur bieten eine Hauptquelle der Vorurteils- und Stereotypenforschung“⁴⁸. Die für ein Land typischen und allgemein bekannten Klischees werden jedem bewusst, der gar nicht in einem bestimmten Land gewesen ist. Besonders die exotistische, die koloniale und die postkoloniale Literatur ermöglicht mit der Umkehrung der Perspektive die erweiterten Arbeitsgebiete der Imagologie⁴⁹.

Weil im empirischen Teil die Reisebeschreibungen bzw. Reiseberichte analysiert worden sind, soll unbedingt auch der Weg der Annäherung zur

⁴⁴ Corbineau-Hoffmann 2004: 197

⁴⁵ Gáfrik 2010: o. N.

⁴⁶ Gáfrik 2010: o. N.

⁴⁷ Wagner 2016: 83

⁴⁸ Beller 2013: 98

⁴⁹ Beller 2013: 98

fremden Kultur beachtet werden. Wie Plath bemerkt, „Die Schiffsfahrt untersagte den Reisenden eine allmähliche Gewöhnung an die sich verändernden Lebensverhältnisse und stellte die Ankommenden direkt vor und in eine neue Welt“⁵⁰, dann dominiert in solchen Beschreibungen des Erstkontakts die Hervorhebung des „ganz Fremden“. Wenn man über die See angereist war, dann könnte man daraus schließen, dass diese Reisebeschreibungen mit den Beschreibungen der Entdeckung Amerikas und dem Erstkontakt mit dessen fremden wilden Einheimischen assoziiert wurden.⁵¹ Die Kurische Nehrung wurde oft von der Memel Seite aus mit einem Boot oder von der Kranz Seite aus mit einem Dampfschiff erreicht. Wenn man ins Baltikum über das Land angereist war, nahm man oft den Weg Berlin – Danzig – Königsberg – die Kurische Nehrung – Kurland und weiter, auch diese Route führte durch die Kurische Nehrung. Wie Plath weiter bemerkt, wurden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der einzelnen bereisten Länder des Baltikums fixiert und dargestellt, man beschrieb den ordnenden Einfluss der Deutschen auf die Kulturlandschaft, die barbarischen im Naturzustand verbliebenen Bauern, die Schichten des Adels und andere soziale und nationale Extreme.⁵²

Dem Lesenden werden viele Bilder geliefert, aber, nach Wagner, „Grundsätzlich sind mit dem Bild des Anderen Darstellungen fremder Länder, Völker und Kulturen gemeint. Dazu zählen Sehenswürdigkeiten, Landschaften, Orte und Städte, aber auch historische Ereignisse etc.“⁵³. Wagner ist überzeugt – es ist eine besondere Eigenheit der Reiseliteratur, ihre Empfänger über die spezifische Mentalität der Einheimischen aufzuklären. Die beschriebenen Stereotype dienen an der Stelle als Informationsvermittler, die berichten, wie die Einheimischen sind. Der Rückgriff auf verallgemeinernde nationale Charakteristika ist dabei eine gängige Methode. Der Schreibende nimmt aber oft bewusst einen bestimmten Standpunkt ein, er beschreibt und bewertet seine Beobachtungen und Erfahrungen aus ganz konkreten Positionen.⁵⁴

Im Zentrum des Interesses des 19. Jahrhunderts standen solche Reiseberichte, in denen der Rezipient etwas über das Fremde erfuhr und unter dem Blickwinkel der persönlichen Entwicklung oder in kulturkritischer

⁵⁰ Plath 2004: 52

⁵¹ Plath 2004: 52

⁵² Plath 2004: 54

⁵³ Wagner 2016: 225

⁵⁴ Wagner 2016: 17

Absicht reflektierte, obwohl im 18. Jahrhundert noch in größerem Umfang über den pädagogischen Wert der Reisen diskutiert wurde. Wenn Gelehrte reisten, wurden neue Wirklichkeitserfahrungen realisiert, der durchreiste Raum wurde detailliert und äußerst gründlich wahrgenommen. Während der Spätaufklärung entfernte sich die Reiseerfahrung vom objektiven Prinzip zur subjektiven, oft gesellschaftskritischen Wahrnehmung der Lebenswelt, „Diese Wahrnehmungsform löst sich von den starren Erkenntnisprogrammen der enzyklopädischen Reisenden und überlässt sich stärker einer unverbindlichen Reise- und Wahrnehmungsform“.⁵⁵ Es ist wichtig Einiges zu beachten – die Reisenden beobachten, prüfen und vergleichen den fremden Raum mit seinem bewohnbaren Raum, sowohl den geographischen als auch den sozialen. Besonders häufig werden die einzelnen sozialen Räume verglichen.⁵⁶ Die Bildungsreise dient oft als eine Forschungsreise, während der die Aufmerksamkeit auf verschiedene Objekte gelenkt wird, das hängt davon ab, wer reist – Kaufleute, Künstler oder Handwerker.⁵⁷ Die Reisenden lenken ihre Aufmerksamkeit auf praktische, wie ökonomische, industrielle, wissenschaftliche Sachen. Die Reise wird als die radikalste Form der Selbstbildung verstanden, weil der Kontakt mit der neuen Welt auf ungewöhnliche und verschiedene Formen verwirklicht wird.⁵⁸ Somit lösen sich die Reisebeschreibungen von den anfänglichen wissenschaftlichen und gesellschaftlich vorgegebenen Funktionen ab und werden authentischer, denn gereist wird aus innerem und eigenem Zweck. In den Vordergrund der Texte von Reiseberichten tritt nicht das Sachlich-Informierende, sondern die Expressivität. Das reisende Subjekt begründet seine Erzählung nicht durch Belege und Beweise, sondern durch seine subjektive Erfassung der Welt, dafür aber sehr authentisch.⁵⁹

Die Gattung Reisebeschreibung entwickelt sich im 19. Jahrhundert immer mehr zu einer Modeerscheinung, mit den publizierten Reisebeschreibungen teilen die Autoren ihren Lesern im Heimatland ihre Beobachtungen und Erfahrungen mit, dabei dienen die Reiseberichte zur Formation und Reproduktion von Fremd- und Selbstbildern.⁶⁰ Die neuen Verkehrsmittel

⁵⁵ Brenner 1990: 152

⁵⁶ Brenner 1990: 156

⁵⁷ Brenner 1990: 157

⁵⁸ Brenner 1990: 160

⁵⁹ Brenner 1990: 163

⁶⁰ Wagner 2016: 16

Eisenbahn und Dampfboot bieten dem Reisenden noch mehr Möglichkeiten, die äußere Welt kennen zu lernen.⁶¹ Weiter fügt Wagner hinzu, dass die Entwicklung der Eisenbahn das ganze äußere Bild der Welt imposant veränderte, denn „die landschaftlichen Hindernisse konnten mithilfe von Brücken, Tunneln und Viadukten überwunden werden“⁶². Das Reisen in neuen Formen beeinflusste das Transportsystem – viele Städte erhielten Bahnhöfe und wurden an das Schienennetz angeschlossen, Unterkünfte wurden an die verschiedenen Typen der Reisenden angepasst, auch zu Hause Gebliebene wurden durch die Reisenden beeinflusst – die bequemerem Reisebedingungen verursachten neue Moden im Reisetil, Reisegepäck und in der Reisebekleidung. Durch die zunehmenden Routen der verschiedenen Arten von Verkehrsmitteln verbesserten sich die Reismöglichkeiten enorm, es stieg nicht nur die Zahl der Reisenden, sondern auch die Zahl der Reisebeschreibungen, in denen alles, was neu und fremd gewesen ist, dargestellt wurde.

Im weiteren Teil des Beitrages werden Auszüge der vorher dargestellten Werke, in denen die Kurische Nehrung mit Deutschland oder den anderen Ländern verglichen wurde, vorgestellt. Dabei wird die Technik des Vergleichs entsprechend der Sichtweise von Beller und Wagner methodologisch eingesetzt.

Die Reisegründe der Autoren wurden schon kurz vorher dargestellt, aber an die Ursachen, warum Braun-Wiesbaden seine Reise unternommen hatte, waren die Berliner schuld. Er erklärt es ausführlich und weist dabei ständig auf die Parallelen zum Leben in Berlin hin: „Jetzt habe ich mich nach dem äußersten Nordosten, auf die kurische (sic) Nehrung, zurückgezogen, weil es in Berlin zu heiß und zu trocken ist. Das sind doch triftige Gründe“⁶³. Gemäß dem Autor gibt es noch einen wichtigen Grund, man trifft dort nicht auf die Berliner Großstädter und dies bereitet ihm ziemlich große Freude: „Daneben hat die kurische (sic) Nehrung noch einen andern (sic) Vorzug. Es gibt dort keine Berliner“⁶⁴, denn sonst, behauptet er, „(...) gehen Sie, wohin Sie wollen, - überall finden Sie Berliner“⁶⁵. Als Leser denkt man, dass der Autor sehr gern der Gesellschaft seiner Landsleute ausweicht. Bei dieser Präsentation des Autoimages

⁶¹ Brenner 1990: 345, Wagner 2016: 79

⁶² Wagner 2016: 77

⁶³ Braun-Wiesbaden 1875: 334

⁶⁴ Braun-Wiesbaden 1875: 334

⁶⁵ Braun-Wiesbaden 1875: 334

wird deutlich, dass der Schriftsteller Ruhe und Distanz von den Deutschen haben will. Ein zusätzlicher Grund dafür könnte auch sein, dass er schon vor der Abreise von Freunden und Bekannten wegen seines Reisezieles verspottet wurde: „Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich zuletzt manchmal boshaft wurde, wenn meine Bekannten in Berlin nicht aufhörten zu lachen über meine Absicht, auf der kurischen Nehrung Villegiatura (sic) zu halten“⁶⁶. Die Kurische Nehrung sollte als keiner Reise wert gelten, da es für sie keine Reiseführer gab, obwohl genau diese Tatsache Braun-Wiesbaden dazu inspirierte sich auf den Weg zu machen:

Eine der vielen Wohlthaten (sic), welche man hier auf der Nehrung genießt, besteht darin, daß es für dieses Land absolut keinen Bädeder oder etwas dem auch nur entfernt Aehnliches (sic) gibt. Die Reisebücher und deren Karten gehen gewöhnlich nur bis Königsberg, und was darüber hinaus liegt, gilt als „kimmerische Nacht“. Der alte Homer freilich suchte die kimmerische Nacht in dem fernsten Westen; uns war es vorbehalten, sie im Nordosten, und noch dazu in unserem eigenen Vaterlande zu suchen⁶⁷.

Die kimmerische Nacht dient dem Autor als Symbol für etwas Dunkles, Unbekanntes und Fremdes. Er erklärt, dass Homer nach der kimmerischen Nacht in der Ferne gesucht hat, aber das Fremde liegt ganz nah; durch den Gebrauch der Pronomen „uns“ und „unserem“ wird angedeutet, dass dieses Landstück, nicht etwas Fremdes, sondern schon etwas Eigenes ist. Er stellt dem Leser die indirekte Frage, ob man sich in die Ferne begeben muss, wenn unbekannte und nicht erforschte Erfahrungen ganz nah, um die eigene Ecke liegen und der Urlaub ohne Berliner für ihn dazu als gut gelungener Urlaub galt. Der Urlaub auf der Kurischen Nehrung ist nicht nur wegen des Klimas oder wegen der Bewohner anders als in üblichen gewohnten Orten, sondern auch wegen der Natur. Der Autor weiß schon Bescheid, wo die Sonne in Berlin untergeht, der Untergang geschieht immer wieder an derselben Stelle, es kommt Nichts Unerwartetes. Auf der Nehrung kommen die gewöhnlichen Naturerscheinungen auf besondere Art zum Vorschein und jedes Mal anders:

Zu Berlin z. B. geht die Sonne natürlich hinter Charlottenburg unter; und dann natürlich kommt sie nach Spandau, und dann nach Potsdam, und was nach Potsdam folgt, das weiß auch schon jedes Kind. Alles bekannte,

⁶⁶ Braun-Wiesbaden 1875: 346

⁶⁷ Braun-Wiesbaden 1875: 346

alte, abgedroschene Dinge. Aber hier ist es jeden Abend anders, und besonders ergreifend ist es unmittelbar vor dem Sturme⁶⁸.

Braun-Wiesbaden führte das Zitat aus einer Novelle von Ernst Wiechert an. Einer der Helden dieser Novelle, ein arroganter Berliner, sollte seine Mutter zu einem ähnlichen Seebad, wie jenem auf der Kurischen Nehrung, begleiten. Seine Aufzählung der Sachverhalte, die negativ und während einer solchen Reise unerwünscht sind, sollten dem Leser von Braun-Wiesbaden als anschauliches Beispiel dazu dienen, wie unerträglich ein Urlaub an der Ostsee für verwöhnte Deutsche sein kann – Kursaal nur für Hühner und Ferkel bestimmt, der Brettersteg am Strande lebensgefährlich, Musik der Wasserorgel rund um die Uhr, malerische Gegend gibt es keine, alles nur Sand, als Vergnügen – das kalte Seebad, Kaffee mit altem Gebäck, und so den ganzen Tag, und morgen fängt wieder alles von vorne an.⁶⁹ Der Schriftsteller zeigt mit den Worten Wiecherts trefflich, wie falsch manche Gäste, vor allem vielleicht die der jüngeren Generation, den qualitativen Urlaub verstehen. Hier muss er wieder am Beispiel der Berliner, gemeint hat er angeblich alle Deutsche aus Großstädten, tadeln: „Gewiß, von dem Standpunkt des Berliners, welcher am Ostseestrande ein Asphalt-Trottoir, wie unter den Linden – ein Gabelfrühstück, wie bei Hiller – eine Oper mit Herrn Riemann und Frau Mallinger – u.s.w. verlangt, ganz richtig. Vom Standpunkt eines vernünftigen Menschen die krasseste Verleumdung“⁷⁰. Er bedauerte, dass manche seiner Landsleute vor der Natur so scheu sind, ihr Frühstück nur raffiniert verzehren und das Interesse nur für laute bekannte Namen zeigen, auch wenn er zugab, dass man auf der Kurischen Nehrung keine komfortablen Gegebenheiten, die der allgemeinen Meinung nach zum üblichen noblen Urlaub gehören, findet. Der Schriftsteller schlug jedem vor, seine Komfortzone zu verlassen und mit Neugier die unbekannte Welt zu erkunden: „Es ist nicht blos (sic) die Wißbegierde, welche uns in die Ferne treibt, sondern auch ein anderes Bedürfnis. Man will einmal von Zeit zu Zeit aus seiner eigenen Haut hinausfahren, aus jener alten deutschen Haut, (...)“⁷¹. Mit der „alten deutschen Haut“ verweist er ganz deutlich auf das eigene Volk, das sich, seiner Meinung nach, vielleicht zu wenig für die Dinge außerhalb seinen Vaterlandsgrenzen interessiert:

⁶⁸ Braun-Wiesbaden 1875: 357

⁶⁹ Braun-Wiesbaden 1875: 349

⁷⁰ Braun-Wiesbaden 1875: 349

⁷¹ Braun-Wiesbaden 1875: XVIII

(...) [W]as uns interessiert, das ist das Land und die Leute, ihre natur- und kulturwissenschaftlichen Voraussetzungen und vor allem ihr Verhältnis zu uns selber. Es ist ihr Kulturzustand, seine Vergangenheit, seine Zukunft, seine internationalen Wechselwirkungen. Wer seinen Blick durch kulturhistorische Studien geschärft hat, der sieht auf väterlichem Boden mancherlei Dinge, für welche andere Deutsche blind sind⁷².

Im letzten Zitat wird deutlich betont, dass die Erforschung der fremden Kulturen deren Verhältnis zu den deutschen Erforschern enthüllt, solche Erfahrungen führen zu Erkenntnissen nicht nur über die fremdartige Kultur, sondern auch über die eigene Kultur. Der Autor drückt aus, dass das geringe Interesse der Deutschen an anderen Kulturen die falschen Einschätzungen dieser Kulturen verursachen.

Fest steht, dass das unbekannte Territorium und dessen Fremde für den Reiz und die Neugier bei den Reisenden sorgte, und das, obwohl die Wege, und damit auch die Bewegungsmöglichkeiten auf der Kurischen Nehrung ziemlich mühselig waren. Die Autoren gestalteten ihre Reisen verschieden, einige reisten von Süden nach Norden, mal zu Fuß, dann in einer Kutsche, oder auf dem Rücken eines Pferdes. Andere fuhren, als es schon möglich war, mit einem Dampfschiff über das Kurische Haff bis zu der Nordspitze der Nehrung oder nach Memel und sie reisten dann von Norden nach Süden, Richtung Königsberg. Unabhängig vom Reiseverlauf, sowie der Art und Weise der Bewegung gestand jeder Autor ein, dass die Reise enorm kompliziert und herausfordernd gewesen sei. Mühelos kann man den Reisewegen der Autoren folgen, denn sie gaben skrupulös exakte Ortsbenennungen an, wo sie sich gerade genau befanden oder welchen konkreten Ort sie beschrieben. Jeder Autor betont, wie schwer die Verkehrsverhältnisse sind. Nanke könnte es am schwersten gehabt haben, da er die Nehrung zu Fuß durchwanderte, er bemerkt, dass der Weg von Kranz nach Sarkau bequem und zum Wandern freundlich gewesen sei, später, als er die Kurische Nehrung erreichte, veränderte sich der Weg nur mäßig: „Angenehm ward (sic) mir der Weg durch den Wald. Allein sobald man diesen Wald verläßt, kommt man auch in eine äußerst öde Gegend“⁷³. Feyerabend rät vor allem jedem von Königsberg nach Memel Reisenden davon ab, diesen Weg, obwohl er der kürzeste ist, zu wählen. Nur Sandwüste, Menschleere, Traurigkeit, Gefahren, an Land

⁷² Braun-Wiesbaden 1875: XV

⁷³ Baczko 1800: 61

geworfene Schiffe und die gruseligen Schreckensszenen der Natur wird der Reisende finden. Zailonow war empört über die Wege, die entlang dem Strand führten: „Vor mehrern (sic) Jahren las ich in einer Monatschrift eine Beschreibung des Weges längs dem Strande. Er war hinreißend geschildert, und ich bin vollkommen überzeugt, daß man die Hölle reizend malen könne“⁷⁴. Die erwähnten Parallelen zur öden Gegend, Wüste, Hölle beweisen, dass die Schriftsteller früher unter solchen Umständen nicht reisten, denn nur auf der Nehrung war die Landschaft so unfreundlich zu Reisenden. Der Gebrauch des französischen Wortes „Chaussee“ scheint in den Werken einiger Schriftsteller eine Anspielung darauf zu sein, wie man in einem Kulturland, das heißt im westlichen Europa, reist. Glagau teilt dem Leser mit, dass es, obwohl er immer am Wasser entlang reisen musste, es der schnellste Weg war, um Rußland von der preußischen Seite her zu erreichen: „Der Weg über die ganze Landzunge führt meist längs dem Seestrande; und so lange in Ostpreußen noch keine Chaussee existierte (sic), war dies auch die große Poststraße von Königsberg nach Rußland“⁷⁵. Bezenberger, der sich auch auf Passarges Worte stützt, kann von einer Chaussee nur träumen: „In der Nähe jener Straße – unter welcher man sich natürlich alles andere eher als eine Chaussee vorstellen darf“⁷⁶, verweist er auf den verschwundenen Verkehrsweg aus Kreuzritterzeiten: „Das einzige, was von diesem alten und seinerzeit so wichtigen Verkehrswege noch erkennbar ist, sind einige alte Weidenbäume“⁷⁷. Der Leser wird in vielen Fällen an die Ordenszeiten erinnert, als die Kurische Nehrung als Poststraße diente, als ob während der Ordenszeit besser für die Bequemlichkeiten der Reisenden besser gesorgt worden wäre. So kann es auch eine Anspielung auf das Deutsche Reich sein, wo Reisewege und Übernachtungsmöglichkeiten viel besser gewesen sein sollen.

Während ihrer Besuche auf der Kurischen Nehrung bereisten die Autoren viele Orte und Gegenden. Dort trafen sie auch die Einheimischen; sie beobachteten und analysierten deren Sprache, ihr Benehmen und deren Charakterzüge. Feyerabend ärgert sich über die Leute, die in den Posthaltereien arbeiteten, obwohl es meistens die Nachfahren von den Deutschen waren, die sich während der Kreuzzüge von Deutschland aus auf der

⁷⁴ Zailonow 1805: 15

⁷⁵ Glagau 1869: 168

⁷⁶ Bezenberger 1889: 290 (130)

⁷⁷ Bezenberger 1889: 291 (131)

Nehrung niedergelassen hatten. Sie hinterließen einen negativen Eindruck in der Erinnerung von Feyerabend: „Die diesigen Posthalter zeichnen sich durch Grobheit und undelicate (sic) Lebensart aus, wie das überhaupt in ganz Preußen der Fall ist“⁷⁸, er betont, dass solches Benehmen in ganzem Preußen üblich war. Diese Bemerkung kann als glaubwürdig angesehen werden, denn das bemerkt auch Rosenwall: „(...) wiewohl diese Menschen zu den unfreundlichsten gehörten, die ich jemals in einer Posthaltereie gefunden habe“⁷⁹. Die Fischer laut Feyerabend, die richtigen Einheimischen, die in elenden Dörfern wohnen, scheinen auf ihn einen anderen Eindruck gemacht zu haben: „Und doch wohnen in dieser schreckbaren Wüste zufriedene und dem Anschein nach, glückliche Menschen, (...)“⁸⁰. Doch der gesamte Eindruck von Rosenwall scheint trotzdem negativ zu bleiben, als er die Nehrung verlässt und sich Richtung Königsberg begibt, freute er sich wieder in einem ihm bekannten Raum zu sein: „Ich hatte ein ganz eignes (sic) Gefühl, als ich die Näherung (sic) mir im Rücken (sic) sah, und mich wieder unter freundlichen, guten Menschen befand, unter denen ich die Sandwüste mit ihren Halbwilden vergessen konnte“⁸¹. Die Bezeichnung der Bewohner als Halbwilde dient als ein Beleg dafür, dass die Bewohner der Nehrungen mit solchen Völkern verglichen wurden, die zur damaligen Zeit noch in Sippen in weit abgelegenen Orten wohnten. Eine längere Passage widmet Braun-Wiesbaden den Nehrungen, er beschreibt eine Situation, die er angeblich sowohl auf dem deutschen Helgoland als auch im kurischen Schwarzort erlebt hatte: Zur Beschämung für den oben genannten verläumerischen (sic) Berliner Assessor will ich hier nur einen Unterschied zwischen Helgoland und Schwarzort hervorheben – natürlich zu Gunsten des letzteren. Wenn der Hamburger Dampfer in Helgoland landet, bildet das Badepublikum Spalier, um über die Seekrankheit der neuen Ankömmlinge zu lachen, und wenn unter den letzteren Einer recht elend ist, so tönt ihm aus der Reihe der „Läster-Allee“ die ironisch-freundliche Anfrage entgegen: „Wünschen sie (sic) vielleicht eine Droschke?“ Natürlich existirt (sic) eine solche nicht. Auf der ganzen Insel gibt’s keine Pferde. Hier in Schwarzort

⁷⁸ Feyerabend 1800: 98

⁷⁹ Rosenwall 1817: 46

⁸⁰ Feyerabend 1800: 100

⁸¹ Rosenwall 1817: 60

ist das anders. Hier gibt es keine See-Krankheit und keine Lässer-Allee – wohl aber Droschen und Pferde⁸².

Das letzte Zitat spiegelt deutlich die Meinung des Autors wider, wie eigentlich in seinem ganzen Werk, dass die Deutschen, die bekannt waren für ihre Höflichkeit und Manieren, sich nicht immer anständig benahmen. Glagau vergleicht die Nehrungen, genau wie Rosenwall, mit den Einwohnern entfernter und armer, meist noch wenig erforschter Territorien, obwohl die Halbinsel von Königsberg eigentlich um ein Zehnfaches weniger weit entfernt ist, als Berlin: „Wie alle Insassen abgelegener armseliger Gegenden zeichnen sich auch die Nehrungen durch Gottesfurcht, kirchlichen Sinn und Anhänglichkeit gegen ihren Geistlichen aus“⁸³. Man kann den Eindruck bekommen, dass die Bewohner der Kurischen Nehrung gleichwertig wie fremde Naturvölker betrachtet werden, die eher einem ihrer Götter und der Natur vertrauen, als ihren eigenen Kräften. Außerdem schockierte ihn die Tatsache, dass die Bewohner rohen Fisch essen – „So war ich denn unter wirkliche Ichthyophagen (sic) gerathen (sic), und sah mit eigenen Augen, was ich früher zweifelnd gehört hatte“⁸⁴; diese Gegebenheit betrachtete er als einen zusätzlichen Beweis dafür, dass es kein Kulturland war. Passarge wunderte sich auch über die Frömmigkeit der Einheimischen, er verpasste nicht die Gelegenheit am Gottesdienst teilzunehmen. Immer wieder faszinierte ihn die Hingabe der Gläubigen im Gebet, nur ein Detail, das Singen, wies den Schriftsteller auf die Primitivität der Betenden hin: „Und da sie an die Begleitung von musikalischen Instrumenten – wie alle Naturvölker – nicht gewöhnt sind, so singen sie am liebsten auch ohne Orgel“⁸⁵. Das Wesen und die Kleidung der Frauen erinnerten ihn an Erscheinungen der südlichen Völker:

(...); wenn er [der Freund] mir erzählt hätte von den imposanten Erscheinungen dieser Fischer, namentlich der Frauen, die in ihrer statuarischen Ruhe nur mit reichgesegneten Völkern des fernen Südens verglichen werden können; von ihrer eigenthümlichen (sic) Tracht, die an die Frauen Capri's gemahnt; ihrem unerhörten Gesange, vor welchem gefeierte Kompositionen einbüßen, (...) ⁸⁶.

⁸² Braun-Wiesbaden 1875: 352

⁸³ Glagau 1869: 177

⁸⁴ Glagau 1869: 197

⁸⁵ Passarge 2002: 106

⁸⁶ Passarge 2002: 102

Die primitiven Wohnverhältnisse, vor allem die kurios gebauten Wohnhäuser, wurden von den Verfassern der Texte stets bewundert und mit denen in anderen Ländern oder in Deutschland gesehenen Häusern verglichen. Die armen Nehrungen besitzen miserable Häuser, die einfachen Hütten in Deutschland sehen dagegen wie gute Gebäude aus: „Die Wohnungen dieser Strandbauern sind erbärmlich. Unsere so sehr verschrieenen (sic) Bauerhütten sind gegen diese – gute Gebäude“⁸⁷. Am häufigsten fällt auf, dass die Häuser der Kuren keine Schornsteine haben, die deutschen Häuser dagegen haben einen, Braun-Wiesbaden gab die Worte seines kurischen Mentors, den er als einen Cicerone bezeichnet hatte, wieder: „Nur die Häuser der deutschen Bauern haben Schornsteine. Die der Littauer (sic) und insbesondere die der Fischer haben keine“⁸⁸. Glagau verteidigt die Bauweise der dortigen Häuser, indem er erklärt, dass es dafür einen Grund gibt: „Das Fehlen des Schornsteins deutet keineswegs auf Armuth (sic), oder auf eine niedrige Culturstufe (sic) der Bewohner, sondern es ist, wie diese behaupten, für jedes ordentliches Fischerhaus eine unumgängliche Nothwendigkeit (sic), eine probate Einrichtung“⁸⁹. Passarge erklärt es in seinem Buch deutlicher: „Der Rauch stieg also in die Höhe bis zu dem Rohrdache und verzog sich durch die Ritzen und Fugen. Das Haus hat also in dieser Beziehung Aehnlichkeit (sic) mit dem altsächsischen gehabt, wie es Walter Scott im Ivanhoe schildert“⁹⁰ und zieht die Parallelen zu dem altsächsischen Haus. Auch andere Merkmale der Häuser erinnern ihn sowohl an die heimische als auch an die anderer Kulturen, man merkt, der Autor beobachtet die Räume der Nehrung mit präzisiertem Auge und versucht auch dem Leser die fremde Kultur näher zu bringen, indem er dem Leser den Wohnraum mit Hilfe ihm bekannter Analogien in Deutschland beschreibt:

Der Giebelschmuck an den Häusern in Schwarzort besteht wie in ganz Deutschland und vielen anderen Ländern aus zweien über Kreuz gestellten Pferdeköpfen, und zwar so, dass sich die Nacken derselben verbinden. (...) [N]eu war mir nur in Schwarzort, daß auch die Mähne sorgfältig ausgearbeitet war und zwar getrennt von dem Nacken des Pferdes, also freistehend, und selbst der Zaum⁹¹.

⁸⁷ Zailonow 1805: 21

⁸⁸ Braun-Wiesbaden 1875: 341

⁸⁹ Glagau 1869: 177

⁹⁰ Passarge 2002: 111

⁹¹ Passarge 1878: 161

Fast alle Häuser haben auf den Giebelspitzen die auch anderswo in den slavischen Ländern oder in Norddeutschland vorkommenden Pferdeköpfe. Auf der Kurischen Nehrung aber treten sie mit einem so reichen Beiwerk auf, daß sie auf den Besucher mit dem (sic) Reize eines Rätsels oder Rebus wirken⁹².

Er erwähnt auch Argumente, warum die Fischer kein modernes Haus wollen, und vergleicht sie mit Lappländern, die auch ihrer Lebensweise treu bleiben: „und an Stelle der hölzernen, mit Rohr gedeckten Häuser tritt das Kulturhaus mit seinem feuersichern Dachpfannendach und dem Schornstein. (...) Der Kure wehrt sich heftig gegen dieses deutsche Haus, das ihm so kalt, so unheimlich erscheint wie dem Lappländer jedes feste Haus“⁹³. Man merkt, der Autor kritisiert die Verweigerung der in Europa üblichen Bauregeln nicht, er sieht es positiv, dass diese Bewohner ihre eigenartige Bauweise pflegen und bewahren. Das Äußere der Wohnhäuser verstärkt aber das Leitmotiv, dass es kein Kulturland sei, in allen analysierten Werken. In Passarges Bemerkungen kommt auch deutlich zum Vorschein, dass das Land weit abgelegen und nicht zivilisiert ist, weshalb auch die Bedienung der Gäste nicht so ist wie man es in Kulturländern gewohnt ist:

Es ist auf der Kurischen Nehrung wie in allen von der Kultur seitabwärts liegenden Regionen Sitte, in das Haus irgend eines Bewohners zu treten und zu erbitten was man in Gasthäusern zu fordern pflegt. So auch in Grenz [eine am Kurischen Haff gelegene Unterförsterei]⁹⁴.

Ueberal (sic) giebt (sic) es grobes schwarzes Brod (sic), gute Fische, Kaffee und wohl auch ein Huhn. Und wenn das harte Brod (sic) einem civilisirten (sic) Gaumen anfangs wenig behagt, so erinnert man sich dafür gern des littauischen Sprücheworts (sic): Juda duna ne bads – Schwarzbrod (sic), keine Noth (sic)⁹⁵.

Ich erzähle diese Dinge nur, um eine Vorstellung davon zugeben, daß der Reisende auf der Kurischen Nehrung so abhängig von Personen und Verhältnissen wird, wie ein afrikanischer Wüstenwanderer⁹⁶.

⁹² Passarge 2002: 85

⁹³ Passarge 2002: 110

⁹⁴ Passarge 2002: 49

⁹⁵ Passarge 2002: 55

⁹⁶ Passarge 2002: 55

Die Worte „wie ein afrikanischer Wüstenwanderer“ dienen wiederum als eine Parallele für den Süden, denn die Kurische Nehrung hat eine Wüste; vielleicht lässt genau diese Tatsache die Gefühle der Fremdheit bei den Reisenden entstehen. Die unheimlich hohen Dünen und die gewaltigen Sandmassen hinterlassen bei den Reisenden unvergessliche Impressionen, die Fremdheit, Angst, Stärke und Mühe beinhalten. Bis zur Erkundung der Kurischen Nehrung war nur die afrikanische Wüste als solche bekannt, die nicht von jedem Reisenden besucht und erforscht werden konnte. Mühevollere Reisebedingungen, unerträgliche Sonnenhitze und zum Teil noch wildlebende Bewohner schreckten mehrere ab. Feyerabend vergleicht die Bewohner und die Gegend unmittelbar mit Afrika: „Diese Poststationen sind die einzigen bewohnbaren Oerter (sic) dieser arabischen Wüste. Die Bewohner dieser Gegenden sind wilde Barbarenhorden an Schelmereien gewöhnt und zum Betrügen geneigt“⁹⁷, die Posthaltereien wurden hier als einzige Zeichen der Zivilisation angegeben, sonst stößt man ringsherum auf wilde Barbaren, die den Reisenden nur Angst einjagen. Die Wüste der Kurischen Nehrung löste bei Zailonow negative Gefühlsempfindungen aus:

Ein sechzehn Meilen langer Sandberg thürmt (sic) sich zur Seite auf. An seinem Fuße schleicht der Reisende fort. Kein schattiger Baum in dieser langen Küste, nicht einmal ein verdorrter. Damit das Auge doch auf etwas ausruhen könnte. Nichts als kahler Flugsand vor uns und hinter uns auf einer Seite; auf der andern (sic) eine unabsehbare Wasserfläche. – Es giebt (sic) keinen schrecklichern (sic) Fleck auf dieser weiten Erde⁹⁸.

Das unbekannte Gewässer und der gewalttätige Sand, der den Bewohnern Schwierigkeiten bereitet, werden ihm nie eigen sein. Das Leben in diesem Raum ist auch dem Autor Rosenwall kaum vorstellbar: „Eine traurigere Gegend muß es auf der ganzen Erde nicht geben, als hier. Nichts als Sand und Wasser (...). Wie hier Menschen wohnen können, ist mir unbegreiflich; doch zeigt auch ihr Ansehen, daß sie außer der Gestalt wenig mit andern (sic) Menschen gemein haben“⁹⁹. Er ist auch überzeugt, dass es besondere Menschen sind, die hier leben können und der beste Beweis dafür ist ihr Äußeres, das ihr Leben in der Wüste abbildet. Nur Passarge beschreibt die Dünenwelt als fremde unbekannte Schönheit:

⁹⁷ Feyerabend 1800: 99

⁹⁸ Zailonow 1805: 15

⁹⁹ Rosenwall 1817: 45

(...), [S]o erblickt man im Nordosten zum ersten Mal die Dünenkette, noch halbverschleiert in dem Dufte des heißen Morgens, aber geheimnisvoll und unvergleichbar. Vergebens sucht die Phantasie unter den vergangenen Bildern nach einer Parallele. Weder die Schneefelder der Alpen noch die Kreideabhänge des Rügenschens Hochlandes gestatten eine Parallele¹⁰⁰.

Einige Bilder aus Deutschland kamen ihm in den Sinn als eine Vision, aber er gab zu, dass sie nicht den wahrhaftigen Anblicken der Nehrung entsprechen. Die nordische Küste war nicht weniger bemerkenswert als die eindrucksvollsten Räume von Deutschland, die Vorstellungskraft des Autors suchte vergeblich nach ähnlichen Bildern in der Heimat. Die Gefühle, die die Nehrung zum Vorschein brachte, können kaum dargestellt werden, der Leser versteht nur, dass diese Welt etwas Unbegreifliches zu sein scheint:

Man stelle sich irgend eine (sic) bekannte Stelle der Heimath (sic) vor und denke sich rings einen Kreis von mehreren Meilen Durchmesser, in welchem jedes Leben, an dessen erwärmende Spuren wir uns gewohnt haben, schweigt. Wir vermögen dem grauenvollen Gedanken kaum zu folgen. Auf der Nehrung treten aber zu der meilenlangen Sandwüste noch die beiden Meere und schließen sie von beiden Seiten ein¹⁰¹.

Denn das Vorrücken der Dünen, wenn sie einmal eine bestimmte Richtung eingeschlagen haben, geschieht so regelmäßig, wie bei einem Gletscher. Ein neuer Parallelismus mit einer Erscheinung der Alpenwelt¹⁰².

„(...), so erblickt man im Nordosten zum ersten Mal die Dünenkette, noch halbverschleiert in dem Dufte des heißen Morgens, aber geheimnisvoll und unvergleichbar. Vergebens sucht die Phantasie unter den vergangenen Bildern nach einer Parallele. Weder die Schneefelder der Alpen noch die Kreideabhänge des Rügenschens Hochlandes gestatten eine Parallele¹⁰³.

Der Sand im Zusammenspiel mit dem Gewässer übte anziehende oder abstoßende Wirkung aus, ließ aber keinen gleichgültig. Der Raum der Nehrung beeinflusste unvergessliche Erlebnisse, die immer wieder aufs

¹⁰⁰ Passarge 2002: 81

¹⁰¹ Passarge 2002: 89

¹⁰² Passarge 2002: 13

¹⁰³ Passarge 2002: 57

Neue erlebt werden konnten, weil die umgebenden Bedingungen der Natur jedes Mal verschieden waren.

Man verliebte sich in die Nehrung oder nicht, es konnte keine andere Art der Beziehung zu diesem Land geben.

Schlussbemerkungen

Die vergleichenden Betrachtungen der bereisten heimischen Kultur, die sowohl bewusst als auch unbewusst im Kopf der Reisenden entstehen, ist ein auffälliges Merkmal aller analysierten Reiseberichte. Die Bewohner und ihre Lebens-, Wohn-, Religions- und andere Räume verursachen die größte Bewunderung der Reisenden. Wenn man sowohl als erfahrener Leser als auch Wissenschaftler die beschriebenen und verglichenen Komponenten zueinander in Bezug setzt, dienen sie zur Veranschaulichung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Länder, insbesondere der Völker. Die Analyse illustriert, welche Fremdbilder der Kurischen Nehrung der Leserschaft geliefert und auf welche Weise präsentiert wurden; dabei diente den Autoren die eigene, die deutsche Kultur, aber auch die Kultur der anderen Länder, als permanenter Vergleichsparameter. Man findet diverse Beispiele für Analogie¹⁰⁴, antithetische Argumentation¹⁰⁵ und auch reziproke Argumentation¹⁰⁶. Es ist ein Beweis dafür, dass der Umgang mit dem Fremden auf der Basis des Eigenen oder schon gut Bekannten stattfindet und der Vergleich als Methode für den Forscher ein Mittel ist, um das Fremde der unbekanntenen Kultur imagologisch zu erforschen.

Quellenverzeichnis

Baczko, Ludwig. 1800, *Reise durch einen Theil Preussens (Nankes Wanderungen durch Preussen)*, Gottfried Wollmer, Hamburg und Altona.

Bezenberger, A. 1889, *Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner*, J. Engelhorn, Stuttgart.

¹⁰⁴ vgl. Fußnoten Nr. 87, 89, 90, 91, 92, 95, 99, 100 u. a.

¹⁰⁵ vgl. Fußnoten Nr. 72, 73, 75 u. a.

¹⁰⁶ vgl. Fußnoten Nr. 62, 63, 67, 68, 69, 70, 77, 83, 84, 86, 93 u. a.

Braun-Wiesbaden, Karl. 1875, *Skizzenbuch. Reisebilder*, Verlag von August Auerbach, Stuttgart.

Feyerabend, Carl. 1800, *Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen, Vollanden, Podolien, Gallizien und Schlesien, in den Jahren 1795 bis 1798*, Germanien.

Glagau, Otto. 1869, *Littauen und die Littauer, gesammelte Skizzen*, Verlag von J. Renländer, Tilsit.

Passarge, Ludwig. 1878, *Aus baltischen Landen: Studien und Bilder*, Flemming, Glogau.

Passarge, Ludwig. 2002, *Die Kurische Nehrung*, Hrsg. H. Sietz, Peter Lang, Frankfurt am Main.

Rosenwall, Paul. 1817, *Bemerkungen eines Russen über Preussen und dessen Bewohner, gesammelt auf einer im Jahr 1814 durch dieses Land unternommenen Reise*, Florian Kupferberg, Mainz

Zailonow, Anton. 1805, *Parallelen, Bemerkungen und Phantasien. Auf einer im Jahr 1804 unternommenen Reise niedergeschrieben von Anton Zailonow*, Ruthenien.

Literaturverzeichnis

Beller, M. 2006, *Eingebildete Nationalcharaktere. Vorträge und Aufsätze zur literarischen Imagologie*, Hrsg. E. Agazzi und R. Calzoni, V&R unipress, Göttingen

Beller, M. 2012, „Die Technik des Vergleichs in der Imagologie“ in *Imagologie heute: Ergebnisse, Herausforderungen, Perspektiven*, Hrsg. D. Dukić, Bouvier, Bonn, S. 39-52.

Beller, Manfred. 2013, „Fremdbilder, Selbstbilder“ in *Handbuch Komparatistik: Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*, Hrsg. R. Zymner und A. Hölter, Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, S. 94-99.

Blum K. L. u. a. 1835, *Dorpater Jahrbücher. Literatur, Statistik und Kunst, besonders Russlands*, Band Nr. 4. Carl Franz Köhler, Leipzig.

Brenner, J. 1990, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur: ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Niemeyer, Tübingen.

Corbineau-Hoffmann, Angelika. 2004, *Einführung in die Komparatistik*, Schmidt Erich Verlag, Berlin.

Gáfrík, Robert 2010, “Kulturelle Imagologie: hermeneutische und ästhetische Anmerkungen”, Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 17. Online: https://www.inst.at/trans/17Nr/3-10/3-10_gafrik17.htm. [07 12 2021]

Guthke, Karl. 2000, *Der Blick in die Fremde. Das Ich und das andere in der Literatur*, A. Francke Verlag, Tübingen.

Plath, U. 2004, „Nichts Neues im wilden Osten? Die baltischen Provinzen Russlands im Blick deutscher Reisender und Migranten um 1800“ in: *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, Hrsg. A. Bauerkämper, H. E. Bödeker und B. Struck, Campus Verlag, Frankfurt / New York, S. 43 – 69.

Wagner, Weruschka. 2016, *Imagologie der Fremde*, V&R unipress, Bonn.

Walter, Axel. 2014. „Reisebeschreibung und Landesgeschichte – Ludwig von Baczkos Reise durch einen Theil Preussens“ in: *Das Fremde erfahren. Polen-Litauen, Deutschland und Frankreich in der frühneuzeitlichen Reiseliteratur*, Hrsg. W. Zientara und L. Lewandowska, Studio Druku Kartel Press SA, Torun, S. 170–199.

Zima, Peter Vaclav. 2011, *Komparatistik*, A. Francke Verlag, Tübingen.